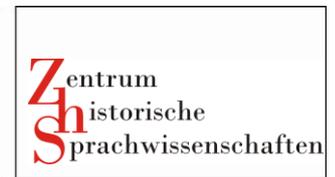
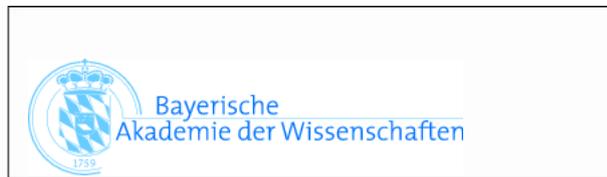




LUDWIG-  
MAXIMILIANS-  
UNIVERSITÄT  
MÜNCHEN



## Dasselbe mit anderen Worten? Sprache und Übersetzung

### 2. Symposium des Zentrums historische Sprachwissenschaften (ZhS), München, 11. und 12. April 2014 – Programm

Freitag, 11. April 2014		Samstag, 12. April 2014	
Bayerische Akademie der Wissenschaften Alfons-Goppel-Str. 11 • Phil.-hist. Sitzungssaal, 1. Stock (in der Residenz)		Ludwig-Maximilians-Universität Professor-Huber-Platz 2 • Leihrturm W 401	
10:30	Begrüßung	10:00	Daniel Potthast: Muslime und Christen als Übersetzer in der Kanzlei der Krone Aragon
10:45	Johann Ramminger: Wegführen und Hinführen: Semantische Überlegungen zum Wortfeld für 'Über-setzen' im Latein des Quattrocento	10:45	Jürgen Fuchsbauer: Zur Wiedergabe der Kasus in mittelbulgarischen Übersetzungen aus dem Griechischen
11:30	Kaffee 15 min	11:30	Kaffee 15 min
11:45	Ernst Hellgardt: Hieronymus und die Folgen. Das Problem des Übersetzens im Mittelalter	11:45	Johannes Schneider: Wörtlich oder verständlich? Synonyme in tibetischen Übersetzungen aus dem Sanskrit
12:30	Claudia Wick: Hieronymus' Vulgata: Wie weit darf eine neue Bibelübersetzung gehen?	12:30	Joanna Bialek: Erneuerbare Wörter: Alttibetischer Wortschatz im neuen religiösen Umfeld
13:15	Mittagspause 60 min	13:15	Mittagspause 60 min
14:15	Valeria Valotto: 'Nihil Graece dictum est quod Latine dici non possit?' - Semantic shift in translation: from πολιτεία to <i>res publica</i> in Cicero, Moerbeke and Leonardo Bruni	14:15	Stefan Baums: Übersetzte Etymologien im Alt- und Mittellindischen
15:00	Bianca Schröder: Römische <i>Pietas</i> und griechische Philosophie	15:00	Martin Lehnert: Zur Organisation der Übersetzung buddhistischer Schriften in das Chinesische
15:45	Kaffee 15 min	15:45	Steffen Döll: Dasselbe mit denselben Worten? Zum Verhältnis von japanischer Sprache und chinesischer Schrift.
16:00	Yola Schmitz: Paradise Lost in Translation?	16:30	Kaffee 15 min
16:45	Michael Cysouw & Thomas Mayer: Sprachvielfalt in Übersetzung. Über die Benutzung von Übersetzungen zur Erforschung der weltweiten Sprachvielfalt	16:45	Abschlussdiskussion
17:30	Sebastian Postlep & Jochen Hafner: Wie Superhelden übersetzen?		~~~~~
18:15	Ende		
19:00	Abendessen		

# Dasselbe mit anderen Worten? Sprache und Übersetzung

## Abstracts

### Freitag, 11. April 2014

Bayerische Akademie der Wissenschaften, Alfons-Goppel-Str. 11 • Phil.-hist. Sitzungssaal, 1. Stock (in der Residenz)

10:30

#### Begrüßung

10:45

Johann Ramming (ÖAW / Thesaurus Linguae Latinae, BAAdW):

#### Wegführen und Hinführen: Semantische Überlegungen zum Wortfeld für 'Über-setzen' im Latein des Quattrocento

Das 15. Jahrhundert ist in Italien das goldene Zeitalter der Übersetzungen aus dem Griechischen ins Lateinische. Dies bedingte nicht nur ausgedehnte theoretische Reflexionen, sondern auch Erneuerung und Ausbau des antiken Vokabulars für 'Übersetzen'. Dabei reflektiert das eingesetzte Vokabular einerseits die beim Übersetzen notwendige Interpretation (*interpretari* in der doppelten Bedeutung 'interpretieren' und 'übersetzen'), als auch die im Rahmen der Wiedergabe in einer fremden Sprache erfolgende Akkulturation (*transferre, traducere*, beides zugleich funktionierende lokale/geographische Metaphern). Der transformationelle Charakter des Übersetzens wird dabei semantisch wesentlich positiver akzentuiert (*convertere gentilem*, 'einen Heiden bekehren/übersetzen') als in skeptischen modernen Stellungnahmen (*traduttore/traditore*).

Dr. Johann Ramming ist seit 1982 Lexikograph am Institut für den Thesaurus Linguae Latinae an der BAAdW (entsandt von der Österr. Ak. d. Wissenschaften). Daneben forscht er über die semantische Entwicklung des Lateins der frühen Moderne ([www.neulatein.de](http://www.neulatein.de)). Zahlreiche Publikationen zu Niccolò Perotti, Pomponio Leto, und Ermolao Barbaro d.J. (siehe [www.neulatein.de/biblio\\_lrz/biblio.htm](http://www.neulatein.de/biblio_lrz/biblio.htm)).

11:45

Ernst Hellgardt (Germanistik, LMU):

#### Hieronymus und die Folgen. Das Problem des Übersetzens im Mittelalter

Der Vortrag geht vom 57. Brief des Hieronymus aus. Der für ihn persönlich prekäre Anlass, aus dem sich Hieronymus hier zum Problem des Übersetzens grundsätzlich äußert, wird zunächst erläutert. Seine Methode des Übersetzens begründet und verteidigt Hieronymus im Rückgriff auf Cicero, bei dem die bereits in der klassischen Antike diskutierte Alternative des Übersetzens *verbum pro verbo – sensus pro sensu* für das Übersetzen aus dem Griechischen ins Lateinische erörtert wird. Wirkmächtig auf Jahrhunderte hin wird eine aufgrund des positiv konnotierten Stichworts vom *fidus interpres* fatal missverstandene Stelle aus Horazens *Epistola ad Pisones*, der sog. *Ars poetica*. Der angehende Dichter, so heißt es dort, solle sich nicht den Ehrentitel eines *fidus interpres* einbilden, wenn er seinem Vorbild *verbum pro verbo* folgt:

*nec uerbo uerbum curabis reddere fidus  
interpres* (Horaz, *Ad Pisones*, Vers 133-134)

In Wielands interpretierender Übersetzung klingt das treffend so: Glaube nur nicht, auf dem richtigen Wege zu sein, wenn du

*wie ein getreuer,  
demüt'ger Übersetzer Wort für Wort  
dem Griechen nachtrittst.* (Wieland, Vers 134-136)

Bei Hieronymus ging es vor allem um das Übersetzen biblischer Texte aus dem Hebräischen und aus dem Griechischen ins Lateinische. Hier kommt der Sakralität der Texte eine besondere Bedeutung zu: Das Ideal der Wörtlichkeit beim Übersetzen spielt eine ebenso herausragende wie problematische Rolle. Im Übergang zum Mittelalter stellt sich das Problem des Übersetzens auf ganz andere, bisher unerhörte Weise dar. Jetzt werden die noch illiteraten transalpinen, vor allem die germanischen Volkssprachen zu Zielsprachen des Übersetzens. Und es geht dabei nicht wie im Altertum um den Dialog der griechischen, jüdischen und lateinischen Hochkulturen auf Augenhöhe, sondern um die Überwindung des kulturellen Gefälles zwischen kulturell und sprachlich im Prinzip rein oralen und hochliterarischen Kulturen. Genauer sollte man sagen, um die Anhebung der oralen Kulturen auf das Niveau der literarischen. Vor diesem Hintergrund gewinnt die Alternative des Übersetzens *verbum pro verbo* oder *sensus pro sensu* eine ganz neue pragmatische und theoretische Dimension. Mein Beitrag beschreibt hier einige übersetzerische Techniken zur Literarisierung volkssprachlich oraler Kultur mit dem Ziel ihrer Anpassung an die lateinisch literarische Schriftkultur.

12:30

**Claudia Wick (Thesaurus Linguae Latinae, BadW):**

**Hieronymus' Vulgata: Wie weit darf eine neue Bibelübersetzung gehen?**

Als Hieronymus Ende des 4. Jahrhunderts n. Chr. seine Übersetzungsarbeit aufnahm, existierten bereits seit gut zweihundert Jahren lateinische Bibelübersetzungen, deren Wortwahl sich sowohl den einfachen Gläubigen als auch den Theologen tief eingepägt hatte. Hieronymus, der eigentlich die Urfassung der verwilderten lateinischen Übersetzung wiederherstellen sollte, sah sich mit einem griechischen Text konfrontiert, dessen Varianten Origenes nicht nur gesammelt, sondern auch mit dem hebräischen Urtext verglichen hatte, und orientierte sich schließlich ebenfalls an diesem. Dem glänzenden Lateinstilisten stellte sich nun die Frage, ob er sich sprachlich an den sehr eigenwilligen Sprachduktus der gebräuchlichen Übersetzungen anlehnen, oder am klassizistischen Stil des literarischen Lateins orientieren sollte. Sein Briefwechsel mit Augustinus zeigt, welche Reaktionen seine Entscheidungen hervorriefen. Ebenso aufschlußreich ist fortan die Zitierpraxis der beiden Kirchenväter in ihren Predigten und theologischen Werken. Nahezu dieselben Debatten spielten sich im 20. Jahrhundert ab, als der Vatikan 1945 den sog. „pianischen Psalter“, und in den 70er-Jahren die „Nova Vulgata“ erarbeiten ließ.

Dr. Claudia Wick ist Lexikographin am Thesaurus linguae Latinae, der das gesamte antike Latein dokumentiert (auch nicht-literarische Texte wie etwa Inschriften). Sie ist außerdem am Vulgata-Projekt beteiligt, das die Erarbeitung einer wissenschaftlichen Übersetzung der lateinischen Bibel (Vulgata) zum Ziel hat.

14:15

**Valeria Valotto (King's College, London):**

**'Nihil Graece dictum est quod Latine dici non possit?'<sup>1</sup> – Semantic shift in translation: from πολιτεία to *res publica* in Cicero, Moerbeke and Leonardo Bruni.**

<sup>1</sup>(Bruni, *De interpretatione recta*, 2.13)

Ever since Aristotle's *Nicomachean Ethics* and *Politics* introduced a political taxonomy based on the Peripatetic notion of πολιτεία, this concept became a seminal one in western political thought through to the Modern Age. The notion of πολιτεία was handed down to generations of scholars and political theorists partly via translations – *verbum e verbo* metaphraseis – and partly via rein-

terpretations – *sensus de senso* paraphrases. (I refer here to Dryden terminology, *Introduction to Ovid's Epistles*, 1760.) In this paper I examine Cicero's, Moerbeke's, and Bruni's approaches to rendering the term πολιτεία. Each of these three authors is crucial for the Latin transposition of this concept. (This encompasses the very term πολιτεία as well as the rendering of the three types of πολιτεία: democracy, aristocracy, and oligarchy.) Cicero was the first mediator between Greek political culture and Latin political vocabulary. Moerbeke and Bruni's Latin translations of Aristotle *Politics* mark two milestones for the development of the Western political lexicon.

Philosophical texts that deal with political theory display a varying tension between theoretical speculation and the need to propose interpretations and solutions for a particular political issue set in a concrete political context. In my paper I aim to assess the extent to which each of these authors pursue a strategy of 'domestication' in translating the term πολιτεία in order to make Aristotle's theory not only understandable but also 'translatable' and applicable to the contemporary political context. Whilst Cicero's lexical choices for rendering πολιτεία display a considerable effort in translating not simply words but also concepts in Classical Latin, Moerbeke's and Bruni's approach to the rendering πολιτεία is less eclectic and more dogmatic. Cicero's linguistic inventive coins Latin equivalents of πολιτεία such as *modus*, *status*, and *genus rei publicae*. Moerbeke opts instead for a transliteration from the Greek into Latin, coining the neologism *politia*, *ae* whereas Bruni renders πολιτεία with *res publica* giving a new, erudite semantic covering to a term that belonged to the standard language (broadly defined) of contemporary Florence, too. Bruni and Moerbeke, although in different respects, are less concerned with looking for synonyms for πολιτεία amongst those offered by the contemporary political discourse (e.g. *civitas*, *regimen*) and more concerned with conveying a literal translation of Aristotle's political language.

For Cicero's work I focus on the rendering of πολιτεία in his major political and rhetorical treatises. I advance and discuss the hypothesis that the frequent rendering of πολιτεία with Latin periphrases (*status*, *genus*, *rectio rei publicae*) has both to do with Cicero's theory of translation and with the chronological and philosophical proximity Cicero's with Peripatetic philosophy. A more substantial chronological distance combined with a different approach to the ancient *auctoritates* – I suggest – underpins Moerbeke's and Bruni's translations. I examine Moerbeke's translation of Aristotle's *Politics* and of the related definition of *politia*, meanwhile, with reference to the medieval theory of translations and language. A comparison with contemporary sources shows that whilst Moerbeke's lexical choice is maintained in Aquinas' commentaries on *Politics*, political treatises such *De Regimine Principum* tend to render the term with *periphraseis* based on the standard political language (*regimen* or with the very term *res publica*). Bruni's translation of *Politics* is underpinned by an approach to translation different from Moerbeke's and re-emphasizes the equivalence between the Greek πολιτεία and the Latin *res publica* in erudite Latin. In doing so *res publica* as a terminus technicus of political theory comes to differ significantly from the meaning it had acquired in the contemporary standard Latin sources.

Born and raised in Verona, Italy, I completed a BA in Classics and Ancient Literature at the Università degli Studi di Milano in 2008 with a dissertation on the 'Verfremdungseffekt' of political slogans in Aristophanes' *Birds*. In 2009 I moved to London to pursue further studies at King's College London, where I was awarded an MA in Classics with a dissertation on the semantics of the term *res publica* in Cicero's political treatises under the guidance of Prof. Mouritsen. In 2011 I started a PhD in Classics under Prof. Mouritsen's supervision. My research project attempts a lexicographic analysis of the term *res publica* in Early and Late Republican sources. My upgrade paper dealt with the genealogy of the modern notion of *res publica*, taking the classical sources as a starting point. This sparked my interest for putting my discipline, the Classics, in a broader picture and in dialogue with other scholarly fields. I am currently an exchange student at Ludwig Maximilians Universität in Munich, where my scholarly visits to the Thesaurus Linguae Latinae strengthened my interest for semantics and lexicography.

Alongside my PhD I work as a translator and copywriter, from which stems my fascination for linguistics, translation studies and communication. I have a passion for interdisciplinarity and for hybrid careers, within and without academia, which led me to found an Educational Project, Ateneo Europa, which is based in Italy and which aims to orient high-school pupils towards a conscious academic choice.

15:00

**Bianca Schröder (Klassische Philologie, LMU):**

### **Römische *Pietas* und griechische Philosophie**

Die *communis opinio* nimmt an, dass *pietas*, eine wichtige Tugend für die Römer, sich auf die Götter, auf Menschen oder auf das Vaterland richte und bedeute, gegenüber diesen all seine Pflichten zu erfüllen (also etwa 'Frömmigkeit', 'Liebe'/'Respekt'/'Gehorsam', 'Vaterlandsliebe'). Das bekannteste Beispiel für die vollkommene Verkörperung der *pietas* ist der 'fromme' Aeneas (*pius Aeneas*) in Vergils Epos *Aeneis*. In dem Vortrag wird an einigen Beispielen diskutiert, welche griechischen Begriffe römische Autoren mit *pietas* übersetzen und wie umgekehrt griechische Autoren mit *pietas* verfahren. Dabei lässt sich u.a. zeigen, dass unsere (von einem christlichen Vorverständnis geprägte) Auffassung der römischen "*pietas*" gegenüber den Göttern grundlegend zu revidieren ist.

PD Dr. Bianca-Jeanette Schröder ist Akademische Oberrätin am Institut für Griechische und Lateinische Philologie der LMU München und unterrichtet lateinische Literatur, Literaturgeschichte und Sprache (Grammatik, Übersetzung).

Studium der Klassischen Philologie und Slawistik (Hamburg). Promotion (Hamburg) über lateinische Buchtitel, Gedichtüberschriften und andere Gliederungsmittel. Danach zweijähriges Stipendium am Thesaurus linguae Latinae an der BAfW. Habilitation (München) über die Briefe des Ennodius (Anfang des 6.Jh. n. Chr.). Ein Aspekt des momentanen Forschungsprojekts "Römische *Pietas*" wird im Vortrag behandelt.

16:00

**Yola Schmitz (Englische Philologie, LMU):**

### **Paradise Lost in Translation?**

Traditionell gilt das Konzept der Mimesis einer doppelten Beziehung: es betrifft das Verhältnis der verschiedenen Künste zueinander wie auch ihr Verhältnis zur Wirklichkeit einer Welt, die der Kunstproduktion als vorausliegend angenommen wird. Gegenüber diesem herkömmlichen Verständnis soll hier eine doppelte Wendung vorgenommen werden: Nicht das Verhältnis der Künste, sondern der verschiedenen Sprachen steht im Zentrum des Interesses, denn es geht um Übersetzung, mithin um die Frage nach mimetischen Beziehungen im Prozess sprachlicher Um- und Anverwandlung. Dabei soll es zugleich um die Frage gehen, wie solche Prozesse selbst in einer Weise zu verstehen wären, dass sie Vorausliegendes nicht nur wieder- oder weitergeben, sondern ihrerseits produktiv sind. In diesem Sinne wäre Übersetzung nicht rein derivativ, und Mimesis ließe sich als Produktionsprinzip von Wirklichkeitsentwürfen auffassen. Dies wird mit Blick auf zwei Autoren untersucht – John Milton und James Macpherson –, deren Hauptwerke die große Tradition des Epos fortzuschreiben suchen, die Autorität zur Welterzeugung allerdings, wie sie dem Epos zukommt, nur noch unter veränderten Bedingungen und mit Schwierigkeiten nachvollziehen können. Hierzu soll insbesondere erkundet werden, welche kulturellen Leistungen eine Übersetzung erbringen kann und wie sich diese mit Nelson Goodmans Begriff von 'Welterzeugung' (1978) fassen lassen.

16:45

**Michael Cysouw & Thomas Mayer (Deutscher Sprachatlas, Philipps-Universität Marburg):**

### **Sprachvielfalt in Übersetzung. Über die Benutzung von Übersetzungen zur Erforschung der weltweiten Sprachvielfalt**

In dem Projekt <http://paralleltex.info> bereiten wir Übersetzungen für die Verwendung in der vergleichenden Linguistik auf. Unser spezielles Interesse liegt in Texten, die in sehr vielen verschiedenen Sprachen übersetzt worden sind, speziell die Bibel und die Menschenrechtsdeklarati-

on. Durch die Parallelität der Übersetzungen lassen sich Gebrauchsunterschiede von Wörter und/oder Morpheme zwischen Sprachen sehr detailliert bestimmen.

17:30

**Sebastian Postlep & Jochen Hafner (Romanistik, LMU):**

### **Wie Superhelden übersetzen?**

Der Beitrag will die Frage aufwerfen, inwiefern die historischen Probleme von Übersetzbarkeit und Übersetzungspraxis sich auf 'mikrodiachrone' Strukturen überführen lassen. Unter Mikrodiachronie verstehen wir die kleinräumige Untersuchung weniger Jahre – in unserem Fall den Ausgang der 1930er und Beginn der 1940er Jahre.

Im Fokus des Vortrags steht das sogenannte « âge d'or de la bande dessinée » (Filippini 2005: 9) in Frankreich und Belgien. Anhand einer Auswahl von französischen Erstausgaben US-amerikanischer 'Superhelden-Comics' (wie beispielsweise *Superman*, *Flash Gordon*, *Popeye* oder *Prince Valiant*) sollen die folgenden Punkte untersucht und illustriert werden:

1. Welche linguistischen Modelle eignen sich für die Beschreibung medialer Phänomene und wie können sie im vorliegenden Fall angewandt werden?
2. Wie geht die Zielsprache Französisch mit dem neuen *genre* um? Wie wird die (vermeintliche?) Kluft zwischen bewährten und neuen Mustern der Textproduktion überwunden?
3. Wie lässt sich Sprachwandel in Zeiten der beginnenden Massenkommunikation beschreiben? Lassen sich die Texte unseres Korpus als Symptome oder als Katalysatoren von Sprachwandel identifizieren?

Neben der linguistischen Untersuchung sollen auch die Besonderheiten der Kultur- und Medien-geschichte des *entre-deux-guerres* – gerade auch kontrastiv zur Situation in Deutschland – herausgearbeitet werden.

--- Filippini, Henri (2005): *Dictionnaire de la bande dessinée*, Paris: Bordas/Sejer.

Dr. phil. Jochen Hafner ist Akademischer Rat am Institut für Romanische Philologie der Ludwig-Maximilians-Universität München. Er unterrichtet Romanische Sprachwissenschaft. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören die Geschichte der romanischen Sprachen (v.a. des Französischen, Italienischen, Katalanischen und Spanischen), die Theorie und Praxis der Sprachhistoriographie, Varietätenlinguistik und Diskurspragmatik, Grammatiktheorie und Sprachphilosophie der französischen Aufklärung, Fragen der Mehrsprachigkeitsforschung. Promotion zur nationalphilologischen Sprachgeschichtsschreibung Frankreichs.

Dr. phil. Sebastian Postlep ist Akademischer Rat am Institut für Romanische Philologie der Ludwig-Maximilians-Universität München. Er unterrichtet ebenfalls Romanische Sprachwissenschaft. Schwerpunkte seiner Forschung sind u.a. die Sprachgeschichte der Ibero- und Galloromania, medienlinguistische Fragestellungen, das Verhältnis von Sprache und Raum, romanische Minderheitensprachen. Im Rahmen seiner Promotion beschäftigte er sich mit der Sprachlandschaft der Zentralpyrenäen sowie deren Wahrnehmung durch die Sprecher.

## Samstag, 12. April 2014

Ludwig-Maximilians-Universität, Professor-Huber-Platz 2 • Leihrturm W 401

10:00

**Daniel Potthast (Arabistik/Islamwissenschaft, LMU):**

### Muslime und Christen als Übersetzer in der Kanzlei der Krone Aragon

Im Archivo de la Corona de Aragón sind etwa 160 arabische Staatsbriefe sowie teilweise kastilische und katalanische Übersetzungen davon aus dem 14. Jahrhundert erhalten geblieben. Anhand dieses Materials können zwei grundlegende Übersetzungsstrategien ausgemacht werden, die hypothetisch muslimischen bzw. christlichen Übersetzern zugeschrieben werden können. Insgesamt wird dabei deutlich, dass religiöse Unterschiede im realen diplomatischen Austausch nur eine geringe Rolle spielten; trotz der zahlreichen arabischsprachigen aragonesischen Untertanen bestanden für die Kanzlei Schwierigkeiten, qualifizierte christliche Übersetzer zu finden, so dass Muslime sowohl als Übersetzer als auch als diplomatisches Personal eingesetzt wurden. Diese Übersetzer verstanden zwar oft das Arabische sehr gut, bei Übertragung ins die Zielsprache kam es aber immer noch zu schwerwiegenden Fehlern, die man bei wichtigen außenpolitischen Verhandlungen so nicht erwarten würde.

10:45

**Jürgen Fuchsbauer (Slawistik, Universität Wien):**

### Zur Wiedergabe der Kasus in mittelbulgarischen Übersetzungen aus dem Griechischen

Übersetzungen aus dem Griechischen prägten das Kirchenslavische, seit es unter der Führung des griechischen Gelehrten Konstantin (Kyrill) und seines Bruders Method 862/63 geschaffen wurde, um im Großmährischen Reich als Missions- und Liturgiesprache zu dienen. Zur Blütezeit der mittelbulgarisch-kirchenslavischen Schriftkultur im 14. Jahrhundert entstanden Übersetzungen, die über Jahrhunderte hinweg für die orthodoxen Slaven maßgeblich bleiben sollten. Eine der am weitesten verbreiteten und somit offensichtlich auch populärsten davon ist die der Dioptra, eines umfangreichen byzantinischen Lehrgedichts, von dessen slavischer Version ca. 200 Abschriften erhalten sind.

Gerade die bulgarischen Übersetzer des 14. Jahrhunderts waren bestrebt, ihre griechischen Vorlagen auch in formaler Hinsicht möglichst genau nachzubilden, sodass die kirchenslavische Schriftsprache in noch stärkerem Ausmaß als zuvor vom Griechischen überformt wurde. In der gesprochenen Sprache muss allerdings bereits die markanteste morphologische Innovation des Neubulgarischen gegenüber dem Altbulgarischen zum Durchbruch gelangt gewesen sein, nämlich der fast vollständige Verlust der synthetischen Nominalflexion. Dennoch ist in qualitativ hochwertigen Übersetzungen wie jener der Dioptra der Kasusgebrauch so gut wie keinen Einschränkungen unterworfen (es kommt beispielsweise zu keiner markanten Stützung von Kasusformen durch Präpositionen, was bei Übersetzungen niedrigeren Niveaus durchaus der Fall sein kann). Professionelle Übersetzer waren offensichtlich bemüht und im Stande, Kasusformen adäquat zu verwenden. Da sie den korrekten Kasusgebrauch kaum mehr aus der gesprochenen Sprache schöpfen konnten, stellt sich die Frage, woran sonst sie sich orientierten. Die eine Möglichkeit wäre, dass sie so weit wie möglich das Griechische imitierten – was fast zwangsläufig zu artifiziellen, „unslavischen“ Übersetzungen hätte führen müssen. Andererseits hätten sie Bildung und Funktion der Fälle anhand von älteren Texten der eigenen Sprache lernen können.

In meinem Beitrag will ich am Beispiel der slavischen Übersetzung der Dioptra untersuchen, wie stark der Einfluss des Griechischen auf den Kasusgebrauch in mittelbulgarisch-kirchenslavischen Übersetzungstexten war. Im Mittelpunkt stehen soll dabei die Wiedergabe des griechischen adnominalen Genitivs, bei dem bereits im Altkirchenslavischen eine Konkurrenz von Genitiv und Dativ (sowie Beziehungs- und Possessivadjektiven) bestand; im Neubulgarischen setzte sich bekanntlich der Dativ durch (das betrifft ausschließlich Pronomina, die ja als einzige noch über Kasusformen verfügen). Ein Überwiegen von adnominalen Genitivformen in Übersetzungen würde darauf schließen lassen, dass die griechische Vorlage in hohem Maße bei der Wahl der zu verwendenden Fälle ausschlaggebend war. Mittels eines Vergleichs mit Originalwerken derselben Zeit, etwa den vom Patriarchen Evtimij verfassten Viten, ist festzustellen, inwiefern sich deren Kasusgebrauch von dem von Übersetzungen unterscheidet bzw. ob letztere den Verfassern von Originalliteratur als Vorbild gedient haben mögen.

Die Problemstellung ist somit keineswegs eine rein linguistische; vielmehr soll diese Untersuchung der Frage nachgehen, in welcher Weise mittelbulgarische Übersetzer, Literaten und Reformer des Schrifttums versuchten, ihrer im Umbruch befindliche Sprache durch Reglementierung die nötige *dignitas* zu geben, und an welchen Vorbildern sie sich dabei orientierten.

Dr. Jürgen Fuchsbauer ist Universitätsassistent für slavische Althilologie und Balkanistik am Institut für Slavistik der Universität Wien. Seine Forschungstätigkeit ist vor allem dem älteren slavischen Schrifttum, zumal Übersetzungen aus dem Griechischen einschließlich deren Edition, dem byzantinischen Einfluss auf das alt- und mittelbulgarische Kirchenslavisch sowie der slavischen Schriftkultur als solcher gewidmet.

11:45

**Johannes Schneider (Tibetisches Wörterbuch, BAdW / Indologie, LMU):**

### **Wörtlich oder verständlich? Synonyme in tibetischen Übersetzungen aus dem Sanskrit**

Der Vortrag beginnt mit einer überblickartigen Einführung in die buddhistische Übersetzungstätigkeit, die in Tibet im 8. Jh. begann und im 16. Jh. endete; für diese waren im 9. Jh. von staatlicher Seite aus normative Bestimmungen erlassen worden. Der Schwerpunkt des Vortrags liegt in der Frage, wie Synonyme ins Tibetische übertragen wurden. Dem Sanskrit als außerordentlich synonymreicher Sprache stand im Tibetischen eine Zielsprache gegenüber, die über weitaus weniger lexikalische Gestaltungsmittel verfügte. Es wird untersucht, wie in der Zielsprache Sanskritbegriffe nachgebildet wurden, und welches Gewicht der Verständlichkeit in der Zielsprache zukam. Insbesondere wird betrachtet, welche Regeln offiziell für die Wiedergabe von Synonymen galten, wie entsprechende Bestimmungen festgelegt waren, und wie bzw. ob diese Bestimmungen in der Praxis auch eingehalten wurden. Es zeigt sich, daß auch bei ansonsten sehr wortgetreuen tibetischen Übersetzungen vor allem in Wechselwirkung mit Kommentarwerken Verwerfungen auftreten, die die Rekonstruktion der indischen Grundtexte empfindlich erschweren. Aber auch bei Übertragungen mit ästhetischem Anspruch lösen sich Übersetzer vom engen Regelwerk, z. B. bei der tibetischen Übertragung des wohl berühmtesten Sanskritgedichts, Kalidasas *Meghaduta*. Hierfür ist auch das Verhältnis zwischen tibetischen Übersetzern und indischen Informanten zu berücksichtigen.

Johannes Schneider ist wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Projekt "Wörterbuch der tibetischen Schriftsprache" der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und Privatdozent für Indologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Er arbeitet auf den Gebieten der Sanskritliteratur, der indotibetischen Philologie und der tibetischen Lexikographie.

12:30

**Joanna Bialek (Tibetologie, LMU):**

### **Erneuerbare Wörter: Alttibetischer Wortschatz im neuen religiösen Umfeld**

Als der Buddhismus Ende des 8. Jhs. zur offiziellen Religion Tibets ernannt wurde, besaß der Staat bereits nicht nur eine hochentwickelte Amtssprache, sondern auch weltliche Literatur, die sich der oralen Traditionen äußerst stark bediente. Die Religion des Buddha begleitete die Entwicklung des neuen zentralisierten Staates in Zentralasien jedoch von Anfang an und wuchs in ihrem neuen Land zusammen mit der gerade eingeführten Schriftsprache. Unter anderem diesen Umständen verdankte die buddhistische Übersetzungsliteratur der früheren Phase eine relativ große Anzahl an Vokabeln, die sie mit der offiziellen Staatssprache teilte. Mit dem Zusammenbruch des tibetischen Königsreichs Mitte des 9. Jhs. löste sich jedoch die weltliche Ordnung auf, die das politische und kulturelle Umfeld dieser Sprache einmal darstellte und in der sie verankert war. Im Vortrag sollten am Beispiel der einzelnen Vokabeln die folgenden Probleme thematisiert werden:

- Semantischer Wandel bei der Übernahme des alttibetischen Wortschatzes durch die neu-entstehende Religionssprache;
- Wechsel der semantischen Klassen bei der Übernahme des veralteten, kulturell 'entwurzelten' Wortschatzes.

Abschließend wird den Fragen nachgegangen, in welchem Ausmaß die alttibetische Amts- und Religionssprache den Charakter der neuen Religion geprägt hat und inwieweit die Erforschung der alttibetischen Dokumente und Sprache für das Verstehen der buddhistischen Literatur Tibets relevant sein könnte.

Joanna Bialek, M.A. (Doktorandin, Fachgebiet: Indologie und Tibetologie, Philipps Universität, Marburg / Projektmitarbeiterin, Forschungsprojekt: *Lexikologische Analyse des alttibetischen Wortschatzes unter besonderer Berücksichtigung der Komposita*, Institut für Indologie und Tibetologie, LMU).

14:15

**Stefan Baums (Gandhāra-Projekt, BAdW / LMU):**

### **Übersetzte Etymologien im Alt- und Mittelindischen**

Die indische Erklärungstechnik *Nirvacana* erstellt kulturell signifikante Bedeutungsrelationen durch die Aufstellung synchronischer Wortfelder. So wird z.B. der Sanskrit-Name des Gottes *Rudra* mit Bezug auf die Wurzel *vru* „brüllen“ erklärt (*rudro rautīti sataḥ*), aus der Kombination dieser Wurzel mit der Wurzel *vdru* „laufen“ (*rorūyamāṇo dravatīti*) oder zur Wurzel *vrud* „wehklagen“ (*rodāyateḥ*) gestellt. Die *Nirvacana*-Methode fand ihre klassische Formulierung als vedische Hilfswissenschaft im *Nirukta* des Yāska. Weniger Aufmerksamkeit fand bislang die Verwendung der *Nirvacana*-Technik bei den Buddhisten und Jainas und ihre Anwendung auf mittelindisches Sprachmaterial. Ein bekanntes Beispiel ist die Erklärung des Pali-Ehrentitels *arahant* aus der Kombination von *ari* „Feind“ oder *ara* „Speiche“ mit der Wurzel *vhan* „zerstören“ (*kilesārīṇaṃ hatattā saṃsāracakkassa arāṇaṃ hatattā*). Zum Pali-Material gesellen sich nun zahlreiche Beispiele aus der wiederentdeckten Gāndhārī-Tradition, wie z.B. die Erklärung von *maheṣi* „großer Weiser“ aus dem Satz *mahato ḥhaṇo eṣido* „der große Zustand wird erstrebt“ oder von *aṇarīka* „nicht edel“ aus *aṇarāḍibhava* „Nicht-Leidenschaftslosigkeit“. Der Vortrag wird nach einem Materialüberblick der Frage nachgehen, wie beim Übergang von einem mittelindischen Dialekt zu einem anderen oder vom Mittelindischen zum Sanskrit etablierte *Nirvacana*-Wortfelder aufgrund neuer sprachlicher Gegebenheiten umkonfiguriert wurden, und er wird eine Verortung der *Nirvacana*-Methode im Übergangsbereich von rhetorischem Mittel der Alltagssprache zu theoretisch reflektierter Wissenschaft versuchen.

---

Dr. Stefan Baums ist Arbeitsstellenleiter des Vorhabens „Buddhistische Handschriften aus Gandhāra“ an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und unterrichtet am Institut für Indologie und Tibetologie der Ludwig-Maximilians-Universität München. Seine Hauptarbeitsgebiete sind indische Handschriftenkunde und Epigraphik, buddhistische Kommentarliteratur und alt- und mittelindische Sprachgeschichte.

15:00

**Martin Lehnert (Japan-Zentrum, LMU):**

### **Zur Organisation der Übersetzung buddhistischer Schriften in das Chinesische**

Die wiederholte Übersetzung buddhistischer Schriften und ihre sukzessive Katalogisierung und Kanonisierung in China während des ersten nachchristlichen Jahrtausends impliziert ein sich stetig wandelndes Verständnis von Textüberlieferung, Übersetzung und Exegese. Der Vortrag gibt einen allgemeinen historischen Überblick zu unterschiedlichen Formen der institutionellen Organisation von Übersetzungsarbeit und damit in Zusammenhang stehenden Übersetzungstechniken. Fragen der Variabilität der Terminologie, der traditionsspezifischen Einschätzung von Texttreue und Normativität der chinesischen Übersetzungen werden dabei im Vordergrund stehen.

Martin Lehnert ist Professor für Religion und Philosophie Ostasiens am Japan-Zentrum der LMU. Forschungsschwerpunkte sind u.a. Rezeption und Reproduktion indischer buddhistischer Texte in China und Japan; Modelle und Strategien der Exegese; Textpragmatik und Intertextualität.

15:45

**Steffen Döll (Japan-Zentrum, LMU):**

### **Dasselbe mit denselben Worten? Zum Verhältnis von japanischer Sprache und chinesischer Schrift**

Die Übernahme der chinesischen Schrift in den Sprachgebieten Ostasiens (Korea, Japan, Vietnam) brachte erhebliche Schwierigkeiten mit sich: Die Unterschiede zwischen dem Schriftchinesischen und den Vernakularsprachen in Syntax und Morphologie führten dazu, dass sich eine Schriftsprache etablierte, die von den gesprochenen Sprachen praktisch unabhängig war. Ein aussagekräftiges und materialreiches Beispiel ist die japanische Situation, in der das Schriftchinesische etwa im 5. Jahrhundert unserer Zeitrechnung eingeführt wurde und auch noch in der Gegenwart als Teil des Curriculums an Oberschulen Ansehen genießt.

Das Schriftchinesische als importierte Kulturtechnik erlaubte dem Japanischen einen ungemein kreativen Umgang mit dem Eigenen und dem Fremden, der Sprache und der Schrift. Ebenso wie die Fixierung japanischer Aussagen im Medium der chinesischen Schriftzeichen erfolgte die Aneignung des Korpus' chinesischer Texte in verschiedenen Modi – das Spektrum verläuft hier zwischen einer fremdsprachlichen Lesung über die Umarbeitung des chinesischen in ein japanisches Satzgefüge (Transkription/Transliteration) bis hin zur Übersetzung im Wortsinne. Der vorliegende Beitrag versucht anhand konkreter Beispiele einen Überblick über die Formen, die das Schriftchinesische in Japan annahm (und auch heute noch annimmt), und fragt nach der Anwendbarkeit des Übersetzungsbegriffes sowie nach emischen Äquivalenzbegriffen.

Steffen Döll ist wissenschaftlicher Assistent am Japan-Zentrum der LMU. Seine Forschung konzentriert sich auf die Geistes- und Literaturgeschichte mit einem besonderen Schwerpunkt auf der Transfer- und Verflechtungsgeschichte zwischen Japan und China. 2009 wurde er mit einer Arbeit zu chinesischen Emigrantenmönchen im mittelalterlichen Japan promoviert; die Bayerische Akademie der Wissenschaften nahm ihn 2010 ins Junge Kolleg auf. Sein Habilitationsprojekt setzt sich mit der Konzeptionalisierung von Schrift, Schriftlichkeit und Literarientum im vormodernen Japan auseinander.